

HISTORISCHE FANTASY

Kreaturen
DIE SCHATTENREICH-CHRONIKEN
der Nacht



SANDRA BÄUMLER

Copyright 2017© Sandra Bäumler
Bergstraße 3, 90530 Wendelstein
<https://sandrabaeumler.jimdo.com/>
Mail: sandrabaeumler@gmx.de

Zeichnungen: Sandra Bäumler
Verzierungen: www.shutterstock.com

Cover : Mary Cronos
Bilder Cover:
www.shutterstock.com

Lektorat und Layout: Annette Warsönke
www.ra-warsoenke.de

E-Book:
ISBN-13: 9783746083292

Taschenbuch:
452 Seiten
ISBN-13: 9783744873536



Die Schattenreich Chroniken

Kreaturen der Nacht

Lieber Leser und liebe Leserin,
willkommen zur Leseprobe der anderen Art.

Viel Spaß

Sandra Bäumler



Prolog

Kapitel 1

Auszug aus Kapitel 11

Auszug aus Kapitel 14

Prolog

Lukas hetzte durch die Dunkelheit. Zweige peitschten gegen sein Gesicht, hinterließen beißende Striemen. Mit hastigen Atemzügen pumpte er Luft in seine brennenden Lungen. Plötzlich wurde er zurückgerissen, die Schließe seines Umhangs zerquetschte ihm fast den Kehlkopf, er rang nach Atem. Sein Lodenmantel hatte sich im Geäst verfangen. Panisch zerrte er an dem rauen Stoff, der mit einem Ratsch nachgab. Er musste weg, weg von diesem grauenvollen Ort. Nur spärlich beleuchtete der Vollmond die Umgebung. Lukas hatte keine Ahnung, wo er war oder wohin er flüchten sollte. Er rannte in die unbekannte Finsternis; alles war besser, als das, was ihn verfolgte. Die Bäume schnappten mit ihren knorrigen Krallen nach ihm, kratzten über seine Haut. Er drückte sie zur Seite, ignorierte den Schmerz. Tränen rannen über seine Wangen, brannten in den Striemen. Sein Herz sprang wild gegen den Rippenkäfig. Im Geiste sah er die anderen vor sich. Die Bestie tötete sie erbarmungslos und so schnell, dass das Auge kaum folgen konnte. Der Dämon hatte ihre Kehlen aufgerissen, sich dann an ihrem Blut gütlich getan. Lukas überlebte als Einziger. Galle schoss seine Kehle hoch, zwang ihn zum Stehenbleiben. Keuchend stützte er sich an einem Baum ab. Er zuckte

zusammen. War da ein Geräusch? Folgte ihm das Monster? Er musste weiter. Er schob das Geäst zur Seite, setzte seinen Weg ins Ungewisse fort. Hauptsache, er brachte möglichst viel Abstand zwischen sich und diese Kreatur. Hinter ihm brachen Zweige, sein Herz setzte einen Schlag lang aus. Er beschleunigte seine Schritte, doch der Wald wollte ihn nicht vorankommen lassen. Voller Verzweiflung kämpfte er sich durch die Büsche, als er mitten in der Bewegung erstarrte; nicht einmal den kleinen Finger vermochte er zu rühren. Einzig sein Herz flatterte in der Brust. Panik umklammerte ihn mit ihren ehernen Klauen.

»Dachtest du wirklich, du könntest entkommen?« Die Stimme des Mannes, der die ganze Delegation bestialisch getötet hatte, klang weich, fast verführerisch. Einen Wimpernschlag später stand der Fremde vor ihm. Die Augen der Kreatur leuchteten wie glühende Holzkohlestückchen. Verzweifelt versuchte Lukas, seine Beine zu bewegen, aber sie verweigerten ihm den Dienst. Er blieb an Ort und Stelle, ohne sich auch nur eine Handbreit rühren zu können, hilflos wie ein vor Angst erstarrtes Rehkitz.

Bei Gott, was bist du, wollte er die Kreatur fragen, aber es kam nur ein heiseres Krächzen aus seiner Kehle.

»Man gab mir viele Namen, Dämon, Jäger der Nacht oder Vampir.« Die Stimme seines Gegenübers hatte sich

verändert, klang nun weit entfernt von menschlich. Unfassbar, die Kreatur las seine Gedanken.

Noch immer konnte Lukas nicht ein Glied seines Körpers bewegen. Nur sein Herz arbeitete noch.

Das Monster packte ihn am Schopf und riss seinen Kopf nach hinten. Schmerzen durchzucken ihn, er keuchte auf.

»Ich rieche dein Blut, wie es durch deine Adern rauscht. Sein Geruch ist süß, so verlockend«, flüsterte die Kreatur in sein Ohr. Lukas hörte, wie sie tief einatmete, als würde sie einen betörenden Duft inhalieren. Schweiß perlte von seiner Stirn. Blanke Furcht legte sich wie eine Eisenkette um seinen Brustkorb, hinderte ihn am Atmen.

Im nächsten Moment spürte Lukas einen stechenden Schmerz an der Kehle. Die scharfen Zähne der Kreatur drangen in sein weiches Fleisch ein. Gierig saugte sie den roten Lebenssaft aus seinen Adern.

Ihm wurde übel und ein Schwindelgefühl übermannte ihn. Er wusste nicht, warum er noch auf den Beinen stand. Seine Gedanken rasten, suchten fieberhaft nach einem Ausweg, während die Kreatur sich an seinem Blut labte. Es gab nichts, was er tun konnte, um sie daran zu hindern, ihm das Leben aus den Adern zu saugen. Alles erschien hoffnungslos. Er erkannte, dass sein Ende unausweichlich gekommen war.

Vielleicht war es diese Erkenntnis, die ihn seltsam ruhig werden ließ. Er musste keine Angst haben, dies konnte

nur eine Prüfung Gottes sein, und als guter Christ würde er sie ertragen. Sein ganzes Leben lang war er ein gottesfürchtiger Mensch gewesen. Lukas wusste, auf ihn wartete das Paradies. In Gedanken sprach er ein stilles Gebet, wie es ihm der Mönch in seinem Dorf gelehrt hatte. Seine Gliedmaßen wurden taub. Eine tiefe Müdigkeit erfasste ihn, sein Verstand dämmerte weg. Er spürte den Schmerz kaum noch, und nur Augenblicke später fühlte er gar nichts mehr.

Der Körper des jungen Mannes sackte leblos in sich zusammen und Frederic ließ sein Opfer los. Wie ein nasser Sack klatschte der Leib auf den Boden.

»Na, hast du das Paradies oder nur Finsternis gesehen, als dein Herz zu schlagen aufhörte?«, fragte er den Leichnam, den er trotz der Dunkelheit hervorragend sah. Er holte das faustgroße, auf Holz gemalte Bildnis, das er dem Boten auf der Burg abgenommen hatte, aus der Innentasche seines Umhangs. Blutspritzer verdeckten einen Teil des hübschen Gesichts. Sanft strich er mit seinen Fingerspitzen über das Mädchenporträt, um dessen Oberfläche vom Blut zu befreien. Dabei spürte er jeden getrockneten Pinselstrich. Der Anblick dieses wunderbaren Geschöpfes verzauberte ihn. Er musste es

aufsuchen und für sich gewinnen. Zu viele Nächte verbrachte er schon allein. Dieses Mädchen sollte seine Gefährtin werden. Kostete es, was es wolle.

Alle Informationen, die er benötigte, um sie zu finden, hatte ihm der Abgesandte gegeben. Wenn auch nicht freiwillig. Der würdelose Kerl war mit einer Delegation zur Burg Hohenstein geschickt worden. Er sollte im Namen seines Herrn um die Schönheit werben. Genauso leicht, wie Frederic die Körper der Sterblichen kontrollieren konnte, fiel es ihm auch, in ihre Gedanken einzudringen. Mit dem Ärmel seines weißen Seidenhemdes wischte er sich das Blut vom Mund. Er spürte, dass seine Augen hell vor Erregung leuchteten. Diese faszinierende Maid würde bald ihm gehören.

Kapitel 1

Schon vor Sonnenaufgang ritt Viktor mit drei Dienern in den Wald. Sorgsam suchte er den günstigsten Platz, von dem aus er die ganze Lichtung überblicken konnte. Hier hielt sich die Rotwildherde meist früh am Morgen auf. Er hatte es auf den Leithirsch abgesehen, dessen prächtiges Geweih eine wundervolle Trophäe abgeben würde. Immer wieder war es dem Tier gelungen, zu entkommen. Dieser Hirsch hatte viel Glück. Bis heute. Seine Männer verharrten in Sichtweite im Unterholz. Sie erwiderten Viktors Nicken. Langsam lösten sich die Nebelschwaden auf und die Sonne beschien die kniehohen Gräser. Der Morgentau glitzerte auf den Halmen. Kein Lüftchen regte sich, es herrschte eine lauschige Stille, die nur das leise Summen von Insekten unterbrach.

Ein Rascheln auf der gegenüberliegenden Seite der Lichtung erweckte Viktors Aufmerksamkeit. Angespannt hockte er zwischen den Büschen und wagte kaum, zu atmen. Es knackte im Geäst. Viktor zielte mit seiner Armbrust in die Richtung. Kurz darauf staksten zwei Hirschkühe aus dem Wald. Sie hoben ihre Köpfe, sondierten die Umgebung, verdächtige Geräusche würden sie nicht überhören. Es dauerte eine gefühlte

Ewigkeit, bis sie sich entspannten und zu äsen begannen. Wieder konnte man Laute im Gebüsch am Rande der Lichtung vernehmen.

Endlich trat er heraus, ein großer, majestätischer Hirsch. Sein braunes Fell glänzte rötlich im Schein der frühen Morgenstrahlen. Er überragte die Kühe deutlich. Ihm folgten weitere weibliche Herdenmitglieder und Jungtiere vom Frühjahr. Alle Tiere beschäftigten sich jetzt mit der Suche nach zarten Gräsern. Der Hirsch hob zwischendurch seinen Kopf und lauschte. Beim geringsten Anzeichen einer Gefahr würde er mit seiner Herde die Lichtung fluchtartig verlassen. Viktor nickte nochmals seinen Männern zu, hob die Armbrust, sein Finger lag auf dem Abzug. Er wartete darauf, dass das Tier noch etwas näher kam, um einen gezielten Schuss abgeben zu können. Der Hirsch reckte den Hals und witterte. Etwas beunruhigte ihn. Viktor hielt die Luft an. Einen Augenblick lang befürchtete er, das Tier hätte ihn bemerkt und würde wieder entwischen. Doch dann knabberte es weiter die Halme an und näherte sich ihm langsam. Viktor folgte jeder Bewegung mit der Armbrust.

Nur noch ein paar Schritte. Seine Beute tat ihm den Gefallen. Er zog am Drücker, die gespannte Bogensehne schnellte zurück. Ohne Vorwarnung flatterte ein Fasan mit lautem Gezeter in die Höhe.

Auf dieses Signal hin flüchtete die Herde in wilder Panik. Mit einem dumpfen Schlag bohrte sich der Bolzen in einen Baumstamm gegenüber. Fluchend hängte Viktor sich die Armbrust über die Schulter und betrat die Lichtung. Seine Diener folgten ihm. Mattis zog das Geschoss aus dem Baumstamm.

»Den Baum habt Ihr auf jedem Fall erlegt, Herr.« Er grinste, fuhr sich durch seine wirren Locken. Viktor wollte etwas erwidern, als ihn ein Geräusch am Rande der Lichtung innehalten ließ. Er bedeutete seinen Begleitern, still zu sein, spannte seinen Bolzen sogleich wieder ein und zielte auf die Stelle. Vielleicht würde er ja doch noch Glück haben. Flach atmend beobachtete er den Waldrand. Da! Etwas flatterte aus dem Gebüsch. Es war dieser verfluchte Fasan.

»Besser als nichts«, sagte Viktor und Sekunden später lag der tote Vogel im hohen Gras.

Mattis hob das Tier auf. »Na ja, zumindest kehren wir nicht ohne Wild zurück. Auch wenn es kleiner ist, als erwartet.« Er lachte.

»Treib es nicht zu weit Junge, sonst muss ich dir deine Ohren lang ziehen«, entgegnete Viktor, doch Spott in seiner Stimme zeugte davon, dass er die Drohung nicht ernst meinte. Mattis brachte den Vogel zu den Pferden, die sie in der Nähe zurückgelassen hatten. Viktor folgte ihm, die beiden anderen Diener waren dicht hinter ihnen.

Nach einem kurzen Marsch durchs Unterholz erspähte er Raja, seinen Schimmel, der sichtlich nervös war. Mattis Fuchs hingegen schien die Ruhe selbst. Viktor näherte sich seinem Pferd vorsichtig, um es nicht zu erschrecken. Als Raja seinen Reiter erkannte, beruhigte er sich.

Vorwiegend wurden hier die ruhigen Kaltblüter gehalten, da sie nicht nur als zuverlässige Reittiere, sondern auch als Arbeitstiere gute Dienste taten. Sein Pferd hingegen taugte wenig zur Feldarbeit. Viktors Vater verstand nicht, wie man an ein solch unnützes Tier Futter verschwenden konnte. Etwas Wertvolleres als dieses Ross besaß Viktor nicht. Es war ein Geschenk von Pfalzgraf Friedrich gewesen, an dessen Hof er einst als Knappe gedient hatte. Viktor war zwar der Sohn des Grafen von Hohenstein, doch die Reichtümer, die sein Vater hortete, würden ihm erst nach dessen Ableben gehören. So fiel Viktors eigener Besitz eher bescheiden aus. Rajas Name kam aus dem Arabischen und bedeutete Hoffnung, etwas, das er niemals aufgeben durfte.

Während Viktor aufsaß, befestigte Mattis den toten Vogel an seinem Sattel, dann kletterte auch er auf den Fuchs. Die zwei Diener taten es ihnen gleich. Als alle bereit waren, trieb Viktor Raja in Richtung Burg. Mattis ritt neben ihm. Viktor betrachtete den jungen Diener. Der Bursche war gut zwei Köpfe kleiner als er, aber das war nicht verwunderlich, denn aufgrund seines hohen

Wuchses überragte er die meisten Menschen, die er kannte. Er strich sich eine dunkle Strähne aus dem Gesicht. Die Lederstiefel, die er über einer schwarzen Hose trug, knirschten bei jedem Schritt, den sein Ross tat.

»Wie spät mag es wohl sein?«, fragte Viktor.

»Bald werden die Glocken die Mittagszeit einläuten«, erwiderte Mattis.

»Die Jagd hat länger gedauert als geplant. Das wird Vater nicht gefallen.« Viktor verzog den Mund.

»Ach ja, heute soll uns ein Gast beehren«, erinnerte sich Mattis und hob die Augenbrauen. »Welcher wichtige Edelmann verirrt sich in diese Einöde, fernab der Reichsstadt?«

Viktor antwortete nicht, presste die Kiefer zusammen und blickte geradeaus. Elisabeth sollte unter die Haube kommen. Für seinen Vater war dies nur ein Geschäft, es ging letztlich immer um Geschäfte. Er hatte es nicht allzu eilig, zur Burg zu kommen. Gemächlich trabte Raja den Pfad entlang. Die warmen Strahlen der Septembersonne blitzten durch die zusammengewachsenen Kronen der Bäume, die sich herbstlich zu verfärben begannen. Moosgeruch lag in der Luft.

Eine von dichten Wäldern bewachsene Hügelkette bestimmte die Landschaft. Auf dem Höchsten thronte stolz die Burg Hohenstein. Man erreichte sie nur über

einen einzigen schmalen Steig, der sich unterhalb des Berges gabelte. Der eine Weg führte in das kleine Dorf Hohenlohe, der andere zur fünf Tage entfernt gelegenen Reichsstadt Nürnberg.

Als Viktor die Gabelung erreichte, überlegte er kurz, ob er im Dorf nach dem Rechten sehen sollte. Fast alle dort lebenden Familien waren dazu gezwungen, auf der Burg Frondienst zu leisten. Der Graf setzte, zu Viktors Leidwesen, seine Ansprüche unerbittlich durch, ließ die Menschen bis zum Umfallen arbeiten. Ständig geriet er mit seinem Vater darüber in Streit. Heiße Wut schoss durch Viktors Körper. Er presste die Kiefer so fest zusammen, dass sie schmerzten, verwarf aber den Gedanken, das Dorf zu besuchen, und trieb sein Pferd weiter zur Festung.

Der Alte würde ihm die Hölle heißmachen, wenn er noch länger den Tag verträdelte. Wahrscheinlich hatte er ihn mit seinem morgendlichen Jagdausflug schon genug gereizt.

Viktor sah das rot angelaufene Gesicht des alten Despoten im Geiste vor sich. Wie er schimpfte und zeterte. Oft waren seine Launen nur schwer auszuhalten. Vielleicht sollte er einfach weit fortgehen.

Das schmale Antlitz seiner Schwester tauchte in seinen Gedanken auf und Viktor bekam ein schlechtes Gewissen. Nein. Energisch trat er seinem Hengst in die

Flanken. Er würde sie nicht allein lassen, ihretwegen blieb er auf der Burg und ertrug die Reizbarkeit seines Vaters. Seufzend ritt er den geschwungenen Pfad entlang, der steil zur Festung führte.

Nur wenige später lag die mächtige Burg vor ihm. Eiligst schoben zwei Wächter das hölzerne Tor auf, das laut ächzte. Viktor ritt, gefolgt von seinen Begleitern, hindurch.

Ein vertrautes Bellen erregte seine Aufmerksamkeit. Als er Amica entdeckte, konnte er es kaum erwarten, ihre feuchte Schnauze im Gesicht zu spüren. Der Hündin ging es offensichtlich ebenso, denn sie passierte im Schweinsgalopp die Gesindehäuser, brachte eine Magd, die im Garten Gemüse erntete, aus dem Gleichgewicht, das Mädchen landete zeternd auf seinem Hinterteil, und erschreckte zwei Ochsen, als sie unter ihnen hindurchlief. Nur mit Mühe gelang es den Burschen, die von dem Fuhrwerk Heu abluden, das massige Gespann zu beruhigen.

Viktor erreichte die Ställe zeitgleich mit Amica, die um Rajas Beine herumschwänzelte. Der Schimmel schnaubte laut, versuchte dann, nach ihr zu schnappen.

»Da hat Euch jemand sehr vermisst«, meinte Mattis.

»Zur Fasanenjagd hätten wir sie auch mitnehmen können.« Viktor stieg von seinem Pferd und sogleich war

Amica bei ihm. Er kniete sich zu ihr, strich über ihr raues Fell, sie beschnüffelte mit wedelndem Schwanz sein Gesicht.

»Ich hätte dich nicht hier lassen sollen, meine Schöne«, flüsterte er sanft, während er sie hinter den Ohren kraulte. Raja knabberte unterdessen an Viktors langem Haar. »Du hast recht, ich sollte dich von deinem Sattel befreien und abreiben.« Er stand auf.

»Sorge dafür, dass der verhexte Vogel zur Küche kommt«, befahl er Mattis.

»Ja, Herr«, erwiderte dieser sichtlich erheitert.

»Verzeiht mir, dass ich störe, aber der Graf sucht nach Euch«, sagte ein Stallbursche und ergriff die Zügel von Mattis Fuchs.

»Ich danke dir für deine Vorwarnung. Jetzt hat mein Vater so lange gewartet, dann wird er sich wohl noch eine kleine Weile gedulden können, bis ich mein Pferd versorgt habe«, gab Viktor augenzwinkernd zurück. Obwohl damit der Zorn seines Vaters wahrscheinlich ins Unermessliche wachsen würde, wollte er doch noch etwas Zeit schinden.

Er führte Raja zum Stall, Amica wich ihm nicht von der Seite. Da vernahm er aus Richtung der Werkstätten das gleichmäßige metallene Schlagen eines Schmiedehammers. Dies bedeutete nur eines: Johannes befand sich auf der Burg.

»Versorg mein Pferd«, bat Viktor den Stalljungen. Dieser nickte und nahm Rajas Zügel.



Schnurstracks ging Viktor zu den Werkstätten. Amica rannte ein Stück voraus, kam zurück, um dann wieder in Richtung Schmiede zu laufen. Sie schien noch ungeduldiger als Viktor zu sein. Tatsächlich stand

Johannes, ein breitschultriger Hüne, in der Schmiede. Seine blonden Locken klebten ihm schweißnass im Nacken. Mit dem Handrücken fuhr er sich über die bärtige Wange. Er blickte von seiner Arbeit auf, seine himmelblauen Augen strahlten.

Obwohl Viktor der Sohn des Grafen war, verband die beiden ein freundschaftliches Verhältnis. Johannes lebte mit seiner Familie im Dorf. Er kam regelmäßig auf die Burg, um Waffen zu reparieren oder Rüstungen auszubessern, und im Gegensatz zu den meisten anderen wurde er vom Burggrafen für seine Dienste bezahlt. Aber die Vorstellungen der beiden, was eine angemessene Bezahlung war, gingen weit auseinander.

Viktor erreichte die Schmiede, hinter Johannes entdeckte er ein Mädchen, das am Boden saß und spielte. Es war Marie, die Tochter des Schmieds Man konnte bereits jetzt erkennen, dass sie einmal eine Schönheit werden würde. Sie hatte Johannes kluge, blaue Augen und sein helles Haar, das die Farbe von reifem Weizen besaß, geerbt.



Ich höre den Schmiedehammer

Mein Vater wird sich noch eine kleine Weile gedulden können

Da ist Johannes und er hat die kleine Marie bei sich



Auszug aus Kapitel 11

Kurz darauf betrat Viktor, gefolgt von seinen Begleitern, den Rittersaal. Am Kopf der Tafel saß Elisabeth. Kerzenschein erleuchtete den Raum. Neben ihr stand Frederic, dessen Hand auf ihrer Rückenlehne ruhte.

»Viktor, du hast uns Gäste mitgebracht, welch seltenes Vergnügen.« Elisabeth lächelte ihr honigsüßes Lächeln.

»Dies hier sind meine Schwester Elisabeth und ihr Verlobter Frederic«, stellte er die beiden vor.

»Ich bin Wilhelm von Witten, meine Gefährten sind Hagen und Giselbert von Thun, mit Walter, ihrem Knappen.«

Elisabeth schenkte den Männern ein würdevolles Nicken.

»Setzt Euch doch zu mir und erzählt mir von Eurer Reise. Hier zu uns kommen nicht viel Fremde, das Leben auf der Burg ist oft so trübsinnig.«

Hagen war wie ausgewechselt, er roch nicht mehr nach Furcht, sondern Wollust, konnte es gar nicht erwarten, sich neben Elisabeth zu setzen. Mit verschränkten Armen beobachtete Viktor das Possenspiel, das seine Schwester aufführt. Sie war wirklich eine Meisterin darin. Vor Charme strahlend strahlte sie den Ritter an, neigte anmutig ihren Kopf, spielte mit dem langen Haar.

»Schöne Dame, ich bin Euch zu Diensten«, gurrte Hagen, während die anderen Männer seinem Beispiel

folgten und ebenfalls an der Tafel Platz nahmen. Wilhelm und Hagen versuchten, sich mit ihren Geschichten zu übertreffen, würdigten Frederic keines Blickes. Sie bemerkten auch nicht, dass dieser sich entfernte und neben Viktor stellte.

»Sind dies deine Freunde?«, fragte er beiläufig.

»Nein.« Viktor sah zum Gefährten seiner Schwester.

»Ihr könnt mit ihnen tun, was euch beliebt.«

Frederics Augen leuchteten auf.

»Oh Viktor, deine Freunde haben amüsante Geschichten zu erzählen«, lachte Elisabeth und klatschte in die Hände. »Es ist wirklich schade, dass wir sie töten müssen.«



»Setzt Euch doch zu mir und erzählt mir von Eurer Reise. Hier zu uns kommen nicht viel Fremde, das Leben auf der Burg ist oft so trübsinnig.«

Wie seltsam, Viktor bringt fremde Ritter auf die Burg...

Sie halten uns für leichte Beute

Sie werden ihren Irrtum bitter bereuen...



Auszug aus Kapitel 14

zehn Jahre nach Kapitel 1

An Stellen, über denen die Baumkronen nicht so dicht zusammenwuchsen, erreichte das silberne Mondlicht den Waldboden und Marie konnte sich orientieren. Geäst knackte. Marie verlangsamte ihre Schritte, wischte mit schweißnassen Händen über ihr Gewand.

»Ruben, Hans?«, rief sie vorsichtig in die Dunkelheit. Hinter ihr ein Rascheln. Abrupt drehte sie sich um. Eine Gänsehaut überzog ihren Körper. Nichts war zu sehen.

»Ruben, Hans, seid ihr es?« Ihr Mund war trocken. Nervös musterte sie die Umgebung. Da, ein Schatten! Ihr Herz vergaß einen Augenblick zu schlagen. Hatte da eben jemand gestanden, oder spielten ihre Sinne verrückt? Eisig Panik wand sich um ihren Brustkorb, nahm ihr die Luft zu atmen. Wieder ein Knacken. Kopflos wie ein aufgescheuchtes Reh rannte Marie los. Alle ihre Sinne schrien Gefahr, sagten ihr, dass sie weg von hier musste. Gehetzt blickte sie hinter sich, hatte das Gefühl, verfolgt zu werden, doch keine Menschenseele, kein Tier war zu sehen.

Marie erreichte eine Lichtung, ihr Fuß verding sich, sie konnte den Sturz nicht mehr verhindern. Sie kniff die Augen zusammen, erwartete den Schmerz, doch der kam

nicht, stattdessen packten Hände sie. Mit wildem Herzen hob sie die Lider. Der Mann, der nach wie vor ihre Arme festhielt, hatte die Kapuze so tief ins Gesicht gezogen, dass sie sein Gesicht nicht erkannte.

»Keiner soll nach Anbruch der Dunkelheit das Dorf verlassen, das weißt du doch.« Diese Stimme. Marie kannte sie. Sie hatte sie schon lange nicht mehr gehört, aber sie würde sie überall wiedererkennen.

»Graf Viktor, seid Ihr es?«, fragte sie zaghaft. Der ließ sie los, trat einen Schritt zurück und nahm die Kopfbedeckung ab. Marie konnte nicht anders, als ihn anzustarren. Da stand der Graf vor ihr, leibhaftig. Das Erstaunlichste war, dass er sich überhaupt nicht verändert hatte. Nur seine Haut erschien ihr unnatürlich fahl, aber vielleicht lag das auch nur am blassen Mondlicht. Er war so engelsgleich, wie sie ihn in ihren Träumen gesehen hatte.

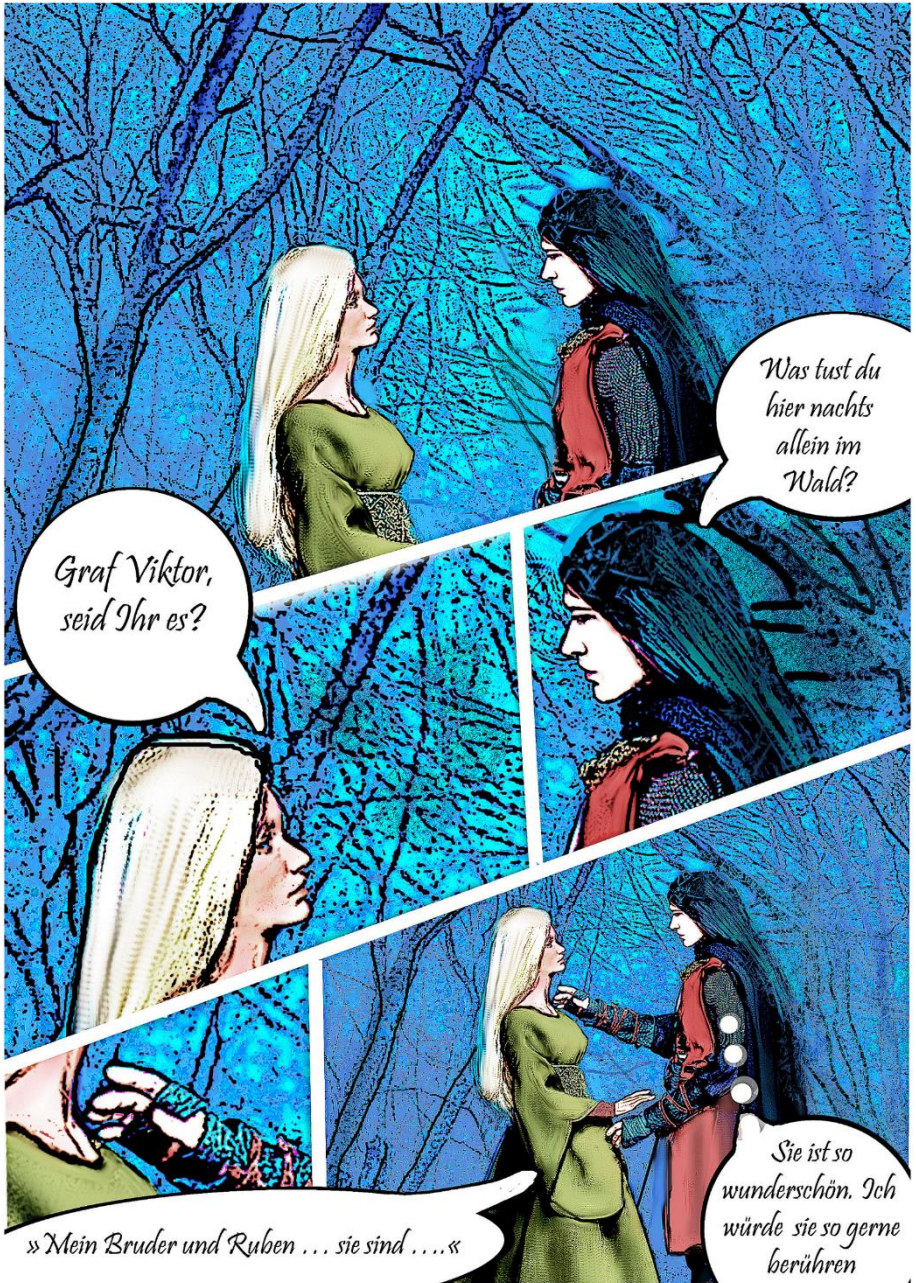
»Was tust du hier nachts allein im Wald?«, erkundigte er sich. Erst jetzt merkte Marie, dass ihr der Mund offenstand.

»Mein Bruder und Ruben ... sie sind« Marie schluckte, Viktors Mine wurde hart. Doch er sah nicht zur ihr, sondern blickte über sie hinweg.

»Du lässt das Mädchen und die Männer in Frieden, sie stehen unter meinen Schutz«, sagte er scharf. Marie drehte sich um, aber da war niemand.

»Herr, mit wem spricht Ihr?«

»Dies ist der Grund, warum sich keiner des Nachts im Wald aufhalten sollte, Marie.«



Was tust du hier nachts allein im Wald?

Graf Viktor, seid Ihr es?

»Mein Bruder und Ruben ... sie sind«

Sie ist so wunderschön. Ich würde sie so gerne berühren

Die Schattenreich Chroniken – Kreaturen der Nacht

E-Book:

ISBN-13: 9783746083292

Taschenbuch:

452 Seiten

ISBN-13: 9783744873536

Website:

<https://sandrabaeumler.jimdo.com/>

Zum Buch

[Amazon](#)

[BoD](#)

[Thalia](#)



Die Schattenreich Chroniken

*Kreaturen der
Nacht*



Sandra Bäumler